

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
 vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.
Insertionspreis
 für die viergehaltene Corpnus-Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mart.
 Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wocdenbis 9 Uhr Vormittags, frühere dagegen tags zuvor erden.
 Inserate besterben sämtliche Annoncen-Bureau.

Hinftundachtzigster Jahrgang.
Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
 Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N^o 44. **Donnerstag, den 21. Februar.** 1884.
 Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißestraße 67.

Für Monat März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 75 A.
 Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

* Das Rothkommunalgesetz.

Das sog. Roth-Kommunalgesetz ist im Abgeordnetenhaus eingezogen unter dem Titel „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Ergänzung und Abänderung einiger Bestimmungen über Erhebung der auf das Einkommen gelegten direkten Kommunalabgaben.“ Die wichtigsten Bestimmungen sind die folgenden:

Altengeseftschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerkseftschaften, eingetragene Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht und juristische Personen, insbesondere auch Gemeinden und weitere Kommunalverbände unterliegen in Gemeinden, in welchen sie Grundbesitz haben, Pachtungen, stehende Gewerbe, Eisenbahnen oder Bergbau betreiben, hinsichtlich des aus diesen Quellen fließenden Einkommens, den auf das Einkommen gelegten Gemeindeabgaben.

Was zur anderweiten Regelung der Heranziehung des Staatseinkommens zu den auf das Einkommen gelegten Gemeindeabgaben in Verbindung mit der Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände unterliegt der Staatseinkommen diesen Abgaben bezüglich des Einkommens aus den von ihm betriebenen Gewerbe, Eisenbahn- und Bergbauunternehmungen, sowie den Domänen und Forsten.

Der gebachten Abgabepflicht unterliegen auch physische Personen, welche in Gemeinden, ohne dajelbst einen Wohnsitz zu haben, oder sich länger als drei Monate aufzushalten, Grundbesitz haben, Pachtungen, stehende Gewerbe, Eisenbahnen oder ausserhalb einer Gewerkschaft Bergbau betreiben (Forsten).

Ein die Abgabepflicht begründender Pacht, Gewerbe- oder Bergbaubetrieb ist in den Gemeinden anzunehmen, in welchen sich der Sitz, eine Zweigniederlassung, eine Betriebs- oder Verkaufsstätte oder eine solche Agentur des Unternehmens befindet, welche ermächtigt ist, Rechtsgeschäfte im Namen und für Rechnung des Inhabers beziehungsweise der Gesellschaft selbstständig abzuschließen. Der Eisenbahnbetrieb unterliegt der Abgabepflicht in den Gemeinden, in welchen sich der Sitz der Verwaltung (beziehungsweise einer Staatsbahnverwaltungsbehörde), eine Station oder eine für sich bestehende Betriebsstätte befindet.

Als Reineinkommen der Privat-Eisenbahnunternehmungen gilt der nach Vorschrift der Gesetze vom 30. Mai 1853 und 16. März 1867 bewährte Ertrag der Eisenbahnabgabe für jede derselben ermittelte (beziehungsweise zu ermittelnde) Ueber-

schuß abzüglich der Eisenbahnabgabe — mit der Maßgabe, daß bei der Berechnung nach dem Gesetze vom 16. März 1867 die zur Verzinsung und planmäßigen Tilgung der etwa gemachten Anleihen erforderlichen Beträge als Ausgabe mit in Anrechnung gebracht werden dürfen. Die sich danach ergebenden abgabepflichtigen Beträge sind von den Staatsauffichtsbeförden alljährlich durch Resolut endgültig festzustellen und öffentlich bekannt zu machen.

Die gesamten Staats- und für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen sind als eine abgabepflichtige Unternehmung anzusehen. Als Reineinkommen gilt der rechnungsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben mit der Maßgabe, daß unter die Ausgaben eine 3/4-prozentige Verzinsung des Anlage beziehungsweise Erwerbkapitals nach der amtlichen Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen zu übernehmen ist. Der sich danach ergebende abgabepflichtige Gesamtbetrag ist durch Resolut des Ressortministers alljährlich endgültig festzustellen und öffentlich bekannt zu machen.

Das Reineinkommen aus fiskalischen Domänen und Forsten ist für die einzelnen Eigenschaftigen aus dem Grundsteuerertrage nach dem Verhältnis zu berechnen, in welchem der in der betreffenden Provinz aus den Domänen- und Forstgrundstücken erzielte etatsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben unter Berücksichtigung der auf denselben ruhenden Verbindlichkeiten und Verwaltungskosten zum Grundsteuerertrage steht. — Das Verhältnis ist durch Resolut des Ressortministers alljährlich endgültig festzustellen und öffentlich bekannt zu machen.

Die Verteilung des der Besteuerung unterliegenden Einkommens aus einem sich über mehrere Gemeinden erstreckenden Gewerbe, Bergbau- oder Eisenbahnbetriebe erfolgt, insofern nicht zwischen den beteiligten Gemeinden und dem Abgabepflichtigen ein anderweiter Verteilungsmaßstab vereinbart ist, in der Weise, daß:

- a) bei Versicherungs-, Bank- und Kredit-Gesellschaften derjenigen Gemeinde, in welcher die Leitung des Geschäftsbetriebes stattfindet, der sechste Theil ihres Einkommens vorab überwiegen, dagegen der Ueberrest nach Verhältnis der in den einzelnen Gemeinden erzielten Bruttoeinnahme vertheilt;
- b) in den übrigen Fällen das Verhältnis der in den einzelnen Gemeinden erwachten Ausgaben an Gehältern und Löhnen einschließlic der Lantienmen des Verwaltungs- und Betriebspersonals zu Grunde gelegt wird. Erträgt sich eine Betriebsstätte, Station zc., innerhal deren Ausgaben an Gehältern und Löhnen erwachen, über den Bezirk mehrerer Gemeinden, so kommen die vorausgabten Beträge für die einzelnen Gemeinden nach dem Verhältnis desjenigen Flächenraums in Rechnung, welchen die

betreffende Betriebsstätte, Station zc. in jeder dieser Gemeinden einnimmt.

Inwieweit juristische Personen, Gesellschaften zc. zur Entziehung der in Kreisen beziehungsweise Provinzen vom Einkommen erhobenen Abgaben verpflichtet sind, oder physische Personen in verschiedenen Kreisen beziehungsweise Provinzen solchen Abgaben unterliegen, kommen bei Veranlagung derselben die obigen Grundzüge gleichmäßig zur Anwendung. Der Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes ist offen gelassen.

* Eine fatale Anfrage.

Im englischen Unterhause hat die Unterwerfung Merwos unter russische Herrschaft bereits zu einer Anfrage an die Regierung geführt, deren Aufnahme und Beantwortung oder vielmehr Nichtantwortung seitens des Ministerrathes und der Mehrheit die Verlegenheit des Kabinetts sehr deutlich kennzeichnete. Nur weil man mitten in den Erörterungen der ägyptischen Angelegenheit sich befand, gelang es, den Frager O'Donnell vorläufig abzumweisen und die Debatte darüber hinauszuschieben, die dadurch freilich nicht aus der Welt geschafft, sondern bald genug wiederkehren wird. Jedemfalls tam aber schon bei dieser Gelegenheit deutlich an den Tag, wie schlecht die Regierung über die wichtigsten Vorkommnisse und von den Zetelungen russischer Politik an der Grenze Afghanistan's unterrichtet ist. Als O'Donnell fragte, ob die Einnahme Merwos in Rußland eine Thatsache sei, wußte Lord Rigmourie nichts zu erwidern, als daß „die Frage einen wichtigen Gegenstand berühre;“ er mußte erst Nachrichten einholen. Als auf die russischen Zeitungsnachrichten hingewiesen ward, die der Telegraph bekanntlich rasch und ohne irgend wo auf den leinsten Widerspruch zu stoßen durch die ganze Welt verbreitet hat, fand sich der Minister mit der Verlegenheitsphrasen, er verstehe nicht russisch. Der „Speker“ tam dem Kabinet zu Hülf und machte O'Donnell darauf aufmerksam, daß die Zeit des Hauses (da die Debatte über die russische Angelegenheit) aus mit fremdartigen Dingen zu verhandeln sei. Ob man nicht in nächster Zeit zwischen der ägyptischen Frage und der russischen Einnahme Merwos, welches den Rußen den Landweg nach Indien erheblich abkürzt und bequemer macht, auch im englischen Kabinet und Parlament den Zusammenhang herausfinden wird, muß abgewartet werden.

Die Luftlinie von Merw nach Peshawar (der indischen Grenzstadt dicht bei Afghanistan und etwa 25 geographische Meilen von Kabul entfernt), beträgt etwa 120 Meilen. Der vor mehreren Jahren verführte siegreiche Feldzug gegen die Telle-Zurtnamen hat den Rußen Merw mißgelo in den Schooß geworfen, das sie offenbar schon

Nachdruck verboten.

[19] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)

„Nicht, wenn Sie mir keinen Grund nennen, weshalb Sie meine Werbung zurückweisen.“ rief er stürmisch. „Sie sagen mir gute und liebe Worte, die mich trösten sollen, die aber alle ein Nein für den höchsten Wunsch meines Lebens umfassen, aber Sie halten mich nicht werth, mit zu sagen, weshalb Sie nur meine Freundschaft und nicht meine Liebe wollen. Könnte es mein bürgerlicher Name sein? D, gnädige Frau, die Kunst ist ein edleres Wappenschild als Ihre Krone!“

Er hatte die letzten Worte in bitterem Hohn gesprochen, so daß sie den Blick schmerzlich zu ihm erhob.

„Das habe ich nicht verdient.“ sagte sie, „o, wenn Sie wüßten, wie weh mir um's Herz ist; ich kann Ihnen die kurze Geschichte meines Lebens nicht erzählen, ich kann Ihnen nur sagen, daß ich es tief in der Seele fühle: ich habe keinen Anspruch mehr auf Glück, mein Dergensleben ist ausgelebt.“

„Cecile, das ist Thorheit, das ist Schwärmerel!“ rief er heftig. „Sie selbst haben mir gesagt, Sie waren ein Kind, als Sie sich verheirateten, ein Kind noch fast, als Sie Ihren Thron verloren, und ihn, den Sie nicht geliebt, der Ihnen kein Glück gebracht hat, — ich weiß das, leugnen Sie es nicht — ihm wollen Sie Ihr ganzes zukünftiges Leben opfern? D, Cecile, das ist eine Schwärmerel, ein Wahnsinn.“

„Vielleicht haben Sie Recht,“ antwortete sie, „aber wie es auch sei, bringen Sie nicht in mich, ich kann nicht anders; seien Sie gut, haben Sie Nachsicht und Mitleid mit mir, bat sie, ihm die Hand reichend, mit thranenden Augen.“

„D Cecile, Cecile, Sie sind grausam,“ rief er, „zuz, ich will jetzt schweigen, weil Sie es fordern, weil Ihr Zerstört für mein Leben bleibt, aber glauben Sie nicht, daß ich Sie aufsehe, ich komme wieder und wieder, bis ich Ihren Sinn gewandt habe; ich weiß, daß es mir gelingt, denn ich fühle, daß Sie mich um Grunde Ihres Herzens

lieben, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, daß die Saite, die in meiner Seele erklingt, den harmonischen Ton in der Ihren erweckt, so daß einmal unsere Herzen doch in einem vollen, köstlichen Accord zusammenklingen müssen. Gewiß, es wird geschehen und das Glück wird unermessen sein, o, lassen Sie mich nicht allzu lange warten! Für heute liebe Sie wohl!“

Er stürmte hinaus und ließ Cecile in der höchsten Aufregung zurück. Sie preßte die Hände gegen die Schläfen, als ob sie damit den Sturm besänftigen könne, der ihr durch Kopf und Herz brauste. Sie war sich über ihr eigenes Empfinden nicht klar, und die Widersprüche, die sie seit Wochen gequält, hatten sich zu einem unlöslichen Gegenstoß geteigert. Ihr war Jels nicht gleichgültig; wagte sie es auch kaum, das warme Gefühl für ihn, das sich in ihr regte, mit dem Namen Liebe zu bezeichnen, so war es ihm doch sicher verwandt, und zum ersten Male trat ihr wieder die Möglichkeit nahe, an der Seite eines Mannes glücklich werden zu können. Das Loos, das er ihr bot, hatte etwas Deraußerordentliches, es schien ihr plötzlich, als gäbe es für sie noch ein Glück, das sie seit jenem Tage, als sie Lothars Brief erhalten, für ewig begraben glaubte.

Sie hatte in der letzten Zeit die Vergangenheit fast vergessen, die Gegenwart hatte voll ihr Recht geltend gemacht. Auch heute befruchtete der Augenblick mit seinem Erlebnis ihre Empfindungen, nur wenn die Möglichkeit einer Verbindung mit Jels vor ihr auftauchte, dann plötzlich überwältigte sie der Gedanke an Lothar; ihm hatte das erste heiße Gefühl ihres jugendlichen Herzens gehört, er war das Ideal gewesen, zu dem sie liebend und bewundernd aufgeschaut hatte, und sie hatte es durch alle die Jahre wie ein heiliges, eiferfüchtig gehütetes Recht betrachtet, daß sie seine Gattin gewesen und in ihrem Dergere geliebt war. Und nun? Liebt sie ihn denn wirklich noch? den Mann, den sie kaum gelangt, von dem sie durch ein Jahrzehnt nichts gehört, der sie um eine Andere verlassen und gedehmüthigt hatte. — nein, und tausend Mal nein! Der Lebende hat immer Recht; für sie war Lothar todt und Jels lebte, seine warme, liebe Gegenwart war ihr Glück, er hatte die letzten Gedanken von ihrem Leben fortgenommen und bot ihr eine schöne, reiche Zukunft, geschmückt mit dem Glanze der Kunst

und der Liebe; hatte er nicht Recht, war es nicht Thorheit, wenn ihre Hand, die sich verlangend nach dem Glück ausstreckte, es nicht ergriß und festhielt, sie wollte, — aber konnte sie denn? Sie durfte ja dann nie mehr an Lothar denken, sie mußte sein Bild, das plötzlich wieder in den leuchtendsten Farben vor ihr stand, aus ihrem Herzen löschen, sie durfte sich dann nie mehr, auch nicht in den einsamen Stunden verwichener Träumerei, daran erinnern, daß es ihr einmal das höchste Glück dünnte, von ihm geliebt, sein Weib zu sein.

Sie hatte Mühe, vor der Generalin ihre Aufregung zu verbergen. Hätte sie ihr von Jels' Werbung gesagt, so hätte diese wahrscheinlich in ihrer nüchternen und geraden Weise ein dürrcs Ja oder Nein von ihr verlangt, und es wäre ihr überdies unmöglich gewesen, ihr oder sonst irgend einem Menschen den Zustand ihres Innern zu enthüllen.

Jels tam nach wie vor häufig zu Frau von Hertog, kein Wort oder Blick verräth dem Ueineigenen, was zwischen ihm und Cecile vorgegangen war, während er durch seine immer glänzender entfaltete Lebensmüthigkeit, seinen frischen Humor und durch manche zarte und innige, nur ihr verständliche Huldigung sie immer mehr beunruhigte und immer unsicherer machte.

So war der Mai herangekommen und damit die Zeit, in welcher Jels eine längere Gastspiel- und Erholungsreise anzutreten gedachte. Zum Herbst trat er definitiv in Engagement und lehrte also mit der Eröffnung des Theaters im September wieder zurück. Cecile fürchtete die Trennung, sie wußte, daß ihr das Leben ohne ihn leer und einsam erscheinen würde, und andererseits hoffte sie auch wieder; daß dieselbe ihrem Herzen die Ruhe und Sammlung wiedergeben würde, die sie wohl äußerlich bewahrt hatte, die aber ihrem Innern so ganz fehlte.

Sein letztes Auftreten war in der Rolle des Hohengrin; er hatte wieder einmal das ganze Publikum zur Begeisterung hingeführt, und der Beifall, der ihm lohnte, war kein gemächter.

Cecile hatte die ganze Macht des Gedrückten empfunden, vielleicht mehr als je zuvor; das Fieberhafte seiner Erscheinung, das Feuer und die feistliche Tiefe seines Gesanges, seiner Auffassung und Darstellung wirkten berauschend,



seit längerer Zeit ihrem asiatischen Besitz einfügen konnten, aber erst jetzt, da England hinreichend beschäftigt ist, offiziell einverleiben. Rußland grenzt nun an Afghanistan direkt und ist mit seinen Vorpostenstellungen von Herat kaum 20 Meilen entfernt. Von dort steht ihm der Weg nach dem südlichen, minder gebirgigen Afghanistan und Beludschistan offen, deren südliche Grenze mit Indien keineswegs durch unwegsame Hochgebirge geschützt ist. Damit ist die Sicherheit, welche bei dem bisherigen Besitzstande Rußlands und Englands in Asien das trennende Hochgebirge des Hindukusch dem anglo-indischen Reiche gegen einen ernstlichen Landkrieg mit Rußland gewährte, verloren gegangen. Die russische Politik, die in den letzten 20 Jahren den Weg von den Nordjfern des Kaspiens bis Wladiwostok und zur afghanischen Grenze zurückgelegt hat, wird bei der letzteren Rast, aber nicht dauernd Halt machen. Das Gestalten der Zustände in Afghanistan auch gar nicht; wie ja die Engländer selbst von Indien her gezwungen waren, in die Dynastienverhältnisse, Bürgerkriege und Raubzüge der unglücklichen Afghanen sich einzumischen. Nur das auch hier das Terrain wieder aufgegeben hat, das Beaconsfield mit schweren Anstrengungen erworben hatte. Die Russen aber werden Afghanistan, wenn sie dort einmal festen Fuß gefaßt haben, wohl nicht wieder verlassen.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 20. Februar.

Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, ist der der Person Kaiser Wilhelms' attaché russische General à la suite, Generalmajor Fürst Dolgoruck, der zur Zeit mit unserem Kriegsminister, General der Infanterie Bronsart v. Schellendorff, beim Reichskanzler Fürst Bismarck in Friedrichstraße wohnt und der erst vor einigen Tagen aus Petersburg hierher zurückgekehrt war, der Uebersetzer eines eigenhändigen Briefes des Caren an den großen deutschen Kaiser, in welchem dem Wunsch einer Begegnung mit demselben und später mit Kaiser Franz Josef von Oesterreich Ausdruck verliehen wird. Unter Kaiser war bereits im vorigen Jahre der gleichfalls durch Fürst Dolgoruck angeregten Begegnung mit Alexander III., als dieser in Kopenhagen wollte, zugestimmt und bereits waren die Dispositionen zu einer solchen in Kiel gegeben. Nichts desto weniger kam eine Entree damals nicht zu Stande, weil die Offiziere verstanden, dem Reichskanzler die ihm aus Petersburg gegebene Erklärung über die Truppenansammlungen nicht genüge. Wie man hört, ist alle Aussicht vorhanden, daß der Wunsch des Caren sich erfüllen dürfte, da sowohl der Reichskanzler als der Kriegsminister von den durch den Fürsten Dolgoruck abgegebenen Erklärungen vollständig befriedigt sein sollen.

Die Vermuthung des Kriegsministers, Generalleutnants Bronsart v. Schellendorff, daß die Verhandlungen mit Frankreich, ist beifälliger Weise Gegenstand der allgemeinen Beachtung. Es ist bemerkenswerth, daß man in Regierungskreisen eifrig bemüht ist, dem Vorgange eine möglichst wenig belangreiche Deutung zu geben. Man verbreitet in diesen Kreisen, es handle sich hauptsächlich um Besprechungen über Nachtragsgetraue u. dergl. m. Im Publikum scheint man dieser Deutung gar keinen Glauben, sondern nimmt vielmehr an, daß der Reichskanzler das Bedürfnis habe, gegenüber den Aufstellungen des russischen Militärbevollmächtigten Fürsten Dolgoruck bezüglich der russischen Truppenausstellungen an den deutschen Grenzen die sachverständigen Erklärungen des diesseitigen Kriegsministers entgegen zu nehmen.

und dennoch regte sich gerade heute zum ersten Mal in ihr eine Abnung, daß ihr Interesse, ihre Neigung vielleicht nur dem Künstler und nicht dem Menschen gelte. Sie versuchte es sich zu vergegenwärtigen, ob wenn er ohne den Zauber seiner Stimme und seines hohen Künstlerstrebens vor sie hintrat wäre, sein eigentliches Selbst eine ebenso feine Benützung in ihrem Leben gewonnen haben würde, und mußte sich dann die Frage, freilich zögernd und zweifelnd, aber doch mit Nein beantworten.

Am folgenden Tage kam er zur Generalin; ein großer Kreis hatte sich bei ihr versammelt, jeder hoffte Jels dort noch zu sehen, ihn noch einmal zu sprechen, noch einmal sein liebenswürdiges Geplauder, sein unwillkürliches Lachen und vielleicht auch seinen Gesang zu hören. Ihm war es recht so; vielleicht fand er gerade unter den vielen Menschen noch Gelegenheit, ein Wort mit Cecile zu sprechen, zu dem es ihn drängte. Er konnte und wollte ohne ein solches nicht abreisen.

Er hatte mit gewohnter Bereitwilligkeit gesungen, sowohl mit Cecile zusammen, als allein, mit ihrer Begleitung, hatte nun aber endlich erklärt: dieses Lied müsse das letzte sein, da er seiner Stimme nicht alzu viel zumuthen dürfe. So hatte er es veranlaßt, daß die Zuhörer sich zunächst von dem Klavier und allmählich auch aus dem Zimmer zurückzogen, während er Cecile durch ein musikalisches Gespräch noch am Flügel festzuhalten mußte. Er überließ sich einem solchen Blick, daß nur noch einige Personen in der Thür des Nebenzimmers standen; auch Cecile hatte es bemerkt und sagte, da sie seine Absicht ahnte: „Ich werde Sie bitten, mir Ihre Ansichten über den Schumann'schen Liebeskreis später dort in dem andern Zimmer weiter zu entwickeln, ich glaube zu bemerken, daß Excellenz sich nach mir umschau.“

Sie wollte an Jels darüber in das Nebenzimmer gehen, er aber legte die Hand auf ihren Arm und sagte mit gedämpfter Stimme: „Nicht eher, Cecile, als bis Sie noch ein Wort von mir gehört haben. Ich bin so lange mit blühendem Herzen, mit aller Kraft der Selbstüberwindung Ihrem Befehl gehorcht gewesen: ich habe geschwiegen von dem, was allein mein Herz erfüllt. Doch Sie werden und können nicht glauben, daß ich Sie deshalb aufgegeben habe,

Die von uns angezeigte Nachricht, daß im preussischen Außenministerium eine kirchenpolitische Vorlage ausgearbeitet ist und daß dieselbe dem Landtage demnächst zugehen werde, erweist sich in der That als vollständig unbegründet. Vorkünftig steht überhaupt keine wichtigere Aktion auf kirchenpolitischen Gebiete in Aussicht. Die Verhandlungen zwischen Herrn von Schöler und der Kurie sind seit einiger Zeit in Etoden gerathen und preussischerseits scheint man augenblicklich nicht das geringste Bedürfnis zu empfinden, sie wieder in Fluß zu bringen.

Ueber das gestern schon erwähnte Kommunalsteuergesetz erfährt man heute aus offizieller Quelle Näheres. Es wird durch dasselbe bestimmt, daß Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Berggewerkschaften, eingetragene Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, und endlich juristische Personen in Gemeinden, in welchen sie Grundbesitz haben, Pachtungen, stehende Gewerbe, Eisenbahnen oder Bergbau betreiben, hinsichtlich des aus diesen Quellen fließenden Einkommens der Gemeinde-Einkommensteuer unterliegen. Bis zur anderweitigen Regelung der Heranziehung des Staatsfiskus zu diesen Abgaben in Verbindung mit der Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunalverbände unterliegt derselbe gleichfalls den Abgaben bezüglich des Einkommens aus den von ihm betriebenen Gewerbe, Eisenbahn- und Bergbauunternehmungen, so wie aus den Domänen und Forsten. Bei Ermittlung des jährlichen Reineinkommens ist im Allgemeinen nach den für die Einschätzung zur Staatseinkommensteuer geltenden Grundätzen zu verfahren, doch sollen betreffs des Reineinkommens aus Bergbauunternehmungen die der jährlichen Verringerung der Substanz entsprechenden Abschreibungen zu den Ausgaben gerechnet werden. Als Reineinkommen der Privat-Eisenbahnen gilt der für Erhebung der Eisenbahnabgabe ermittelte Ueberschuß abzüglich jener Abgabe selbst, so wie der zur Verzinsung und planmäßigen Tilgung der gemachten Anleihen etwa erforderlichen Beträge. Die gesamten Staats- und für Rechnung des Staats vermaleten Bahnen sind als eine abgabepflichtige Unternehmung anzusehen. Als Reineinkommen gilt hier der rechnungsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben mit der Abgabe, daß unter die Ausgaben eine 3 1/2-proz. Verzinsung des Anlage- bezw. Erwerbkapitals zu übernehmen ist.

Der Inhalt der dem Bundesrathe vorgelegten Novelle zum Hilfskassengesetz von 1876 wird nur allmählich bekannt; es wird darüber des Weiteren berichtet:

Unter den Änderungen, welche das Hilfskassengesetz erfahren soll, dürfte eine der eingetragenen die des § 24 sein, dessen zweiter Theil dahin lauten soll, daß die Leiter von Generalversammlungen, sowie von Mitgliederversammlungen mit Geldstrafe bis zu 300 A bestraft werden sollen, wenn sie in der Generalversammlung oder in der Mitgliederversammlung Coartierungen über öffentliche Angelegenheiten zulassen oder nicht verhindern, deren Erörterung unter die Landesgesetze über das Vereins- und Versammlungsrecht fällt. Bei der Beratung des Hilfskassengesetzentwurfs stellte sich zwischen der Regierung und der Mehrheit des Reichstages Uebereinstimmung darüber heraus, daß eine Verbindung der Kassen mit anderen Gesellschaften oder Vereinen die Gefahr eines Mißbrauchs der Kassenvereinigungen zu politischen Zwecken einschleife und daß gegen einen solchen Mißbrauch durch das Gesetz Siderung geschaffen werden müsse. Die Regierung vertat dabei die Auffassung, daß, um diese Siderung zu erreichen, die Kassentätigkeit überhaupt nicht von der Beteiligung an Gesellschaften und Vereinen abhängig ge-

es wäre thöricht, schwach, unannüch, wenn ich nicht mit allen Mitteln und Waffen nun das höchste, das einzige Glück kämpfte. Ich will glücklich sein, Cecile, und Sie sollen glücklich sein, ich habe Ihnen Zeit gelassen, von dem thörichtesten Wahn, den Sie Treuen nennen, und dem Sie mich und sich selbst zum Opfer bringen wollen, zu genesen — ich hoffe, Sie werden in der Rückfaltung, die ich meiner leidenschaftlichen und flegelgewohnten Natur auferlegt habe, die tiefe Liebe erkennen, die ich für Sie, wie noch für kein Weib zuvor, empfinde. Jetzt müssen wir scheiden, ich will Sie nicht bestimmen, ich will jetzt keine Zusage von Ihnen verlangen, aber wenn ich zurückkehre, dann Cecile, Geliebte, Ihre, müssen Sie die Meine werden. Der Mensch ist zum Glück geschaffen, Alles in uns drängt zum Glück, nicht zu einem thörichtem, schwächlichen, thranenreichen Entgehen, nur im Sonnenchein des Glückes gedeihen und entsalten sich die höchsten Kräfte unserer Seele, sie kehren nach Glück, wie der Fisch nach den Wasserbächen, und glauben Sie, Geliebte, der Meister, den wir Beide verehren, hat Recht mit seinem schönen Wort: „Es gibt ein Glück, das ohne Reiz.“

Cecile hatte mit gesenktem Haupt den Strom warm empfundenen Worte über sich hinfließen lassen; als er jetzt schwieg sagte sie: „Lassen Sie mich Ihnen mit dem Citat eines größeren Dichters antworten: „Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.“ Wie lang aber lang diese Blüthezeit war, wie viele Gewitterstürme und Regenquauer er verfolgt sind, ist gleichgültig; er hat abgeblüht und eine zweite Blüthe erzwungen zu wollen, würde nicht zum Heil führen; Ihr Weg geht aufwärts, in Glanz und Glück; ich bin nicht unglücklich, das Leben hat mir noch manche schöne Gaben gewährt, nachdem es mir die höchsten genommen, und ich bin ihm dankbar dafür; ich bin auch keine resignirte Natur, die das Verlangen nach Glück, von dem Sie sprechen, nicht kennt, o ja, es giebt Stunden, in denen ein heißer, sehnsüchtiger Durst danach mich erzeißt, in denen ich fühle, daß all dieses Drängen und Hasten des Lebens, dieses sich Treuen und Genießens, hier und dort, nur erbärmliche Surrogate sind für das tiefe, volle, den ganzen Menschen erfüllende, das ganze Sein und Leben umspinnende Glück. Die Sehnsucht danach kann ich empfinden,

macht werden dürfe. Die Mehrheit des Reichstages wollte dagegen eine derartige Verbindung nicht aus geschlossen wissen und glaubte einen ausreichenden Schutz gegen den Mißbrauch derselben in den Vorschriften der §§ 6 und 29 zu finden. Keine dieser Vorschriften trifft indessen Vorbeuge gegen einen Mißbrauch der Kassenorganisation zur Umgehung der gesetzlichen Vorschriften über die Versammlungs- und Vereinsrecht, wie dies für die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften durch das Gesetz von 1868 geschehen ist. Bei der Art der Gesellschaften und Vereinen, mit welchen Hilfskassen verbunden sein können und thatsächlich vielfach verbunden sind, bei ihrer Verbreitung, welche sich zum Theil über das ganze Reich erstreckt, und bei der Organisation, welche sie sich durch die Einrichtung der örtlichen Verwaltungsstellen geben können, liegt bei ihnen die Gefahr des traglichen Mißbrauchs ungleich näher, als bei den Genossenschaften, und es ist die Regierung daher der Ansicht, daß für die Hilfskassen eine diesem Mißbrauche entgegengetretende Bestimmung noch weniger als für die Genossenschaften zu entbehren sei.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus begründete gestern der Abg. Schönerer seinen Antrag auf Unterfertigung der Familien der auf Grund der Ausnahmeerordnungen ausgewiesenen. Nach wiederholter Aufforderung, bei der Sache zu bleiben, entzog ihm der Präsident das Wort. Ministerpräsident Graf Taaffe gab sodann Aufklärungen über die bis jetzt getroffenen polizeilichen Verfügungen. Darnach sind bisher 23 Ausländer ausgewiesen, 215 Inländer theils internirt, theils ausgewiesen. In Betreff der zu gemäßen Unterfertigungen seien die Gesetze über die Anwesenheitsnachweise. Graf Taaffe verlas ferner eine Stelle aus der in Betreff der „Zukunft“, worin die Familien der von den polizeilichen Maßregeln Betroffenen aufgefordert werden, jede Uebersiedlung der „Staatsseite“ zurückzuweisen. Der Antrag Schönerers wurde schließlich mit 155 gegen 25 Stimmen abgelehnt.

Die neue spanische Kammer dürfte erst im Juni zusammenzutreten. Von bisherigen Angelegen der Opposition gehen der gegenwärtigen Regierung Besuche um deren Ueberzeugung bei den Wahlen zu. Die ungeklärte Fortdauer der Ruhe im Lande fördert die Anlage von Kapitalien in heimischen Werthen.

Die französische Deputirtenkammer berieht gestern die Vorlage betreffend die Organisation des Elementarunterrichts und nahm den Artikel, welcher bestimmt, daß dieser Unterricht in den Staatschulen ausschließlich Latein anvertraut werden soll, trotz des Einspruchs des Bischofs Freppel an.

Am Donnerstag soll über die durch die neue Organisation notwendig werdende Vermehrung der Ausgaben beraten werden, deren Genehmigung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage für zweifelhaft gehalten wird. Der Ministerpräsident Ferry legte den mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrag vor. Die Kammer beschloß die Dringlichkeit für die Beratung desselben. — Der „Temps“ erklärt die Nachricht von der Entlassung neuer Verfügungen nach Tonking für unbegründet. — Tricou ist in Paris eingetroffen.

Das neue serbische Kabinet hat sich in der gestern gemeldeten Zusammenkunft mit folgender Abänderung definitiv gebildet: Gucovic übernimmt Bauen und interimsweise Volkswirtschaft, der Justizminister Marinovic übernimmt interimistisch Unterricht, während der Oberste in Rom, Kijauidje, zur eventuellen Uebernahme dieses Postens hieher berufen ist. Vrotschac hat dem neuen Kabinet seine Unterstützung zugesichert. — Der König hat an den früheren Ministerpräsidenten Ehrlicic ein Send-

aber das Glück selbst ist mir versagt, und würde immer nur die Oberfläche meines Wesens berühren, in der Tiefe ist ein Etwas, o, ich kann es Ihnen nicht sagen, nicht erklären, es würde ein ewiger, trostloser Zwiepsalt in mir sein; lassen Sie mir meinen Frieden.“

Sie sah zu ihm auf und blickte in seine voll lebensschaffender Liebe auf ihr ruhenden Augen. Das festgewisse, stolze Wächeln lag auf seinen Lippen.

„Ich höre aus alle den thörichtesten Worten nur, daß Sie mir nicht gesagt haben: Ich liebe Sie nicht“, erwiderte er beinahe in trockenem Uebermuth. „Sie können es nicht sagen, Cecile, denn Ihre reinen Lippen lügen nicht, und Sie lieben mich, so ängstlich Sie es mir auch verhehlen wollen. Diese Sophismen, mit denen Sie sich quälen, ängstigen mich nicht; was meine Worte nicht über Sie vermag, das wird der Trennung gelingen, sie wird Ihnen wie mir lehren, daß wir zusammen gehören, daß wir ohne einander nicht mehr leben, nicht glücklich sein können; die Kunst, die göttliche, hat uns zu einander geführt, die Liebe wird uns ewig an einander fesseln. Ihre ganze Seele wird zu mir fliegen, wie die meine zu Ihnen, ich weiß, ich fühle es, Cecile, darum scheide ich getrost, und wenn ich zurückkehre, dann werde ich meine Arme nach Ihnen ausbreiten, und Sie, Geliebte, werden an mein Herz sinken und mein sein für alle Zeit.“

Er drückte einen heißen Kuß auf ihre Hand und wandte sich heiter dem Nebenzimmer und der Gesellschaft zu, während in Cecile's Herzen neue Kämpfe rangen.

So wenig Cecile es sich verhehlen konnte, daß sie Jels vermüßt und ohne ihn gewisse Leere empfand, so sah sie seine Entfernung doch anbererleits wie eine Befreiung an: er durfte sie nun nicht drängen und quälen, und sie hatte Zeit, mit ihrem Herzen zu Rath zu gehen. Freilich war die Antwort, die sie von demselben erhielt, nicht befriedigend, denn so oft sie es auch versuchte, mit sich ins Klare zu kommen, so blieb der Widerspruch derselbe, der sie zu Jels hinzog, und wenn sie gedachte, ihm anzugehören, doch wieder Jothams Wid vor sie hinzubere.

(Fortsetzung folgt.)

schreiben gerichtet, in welchem er bemerkt für die ihm in geförderter Zeit geleisteten Dienste seinen Dank ausdrückt.

Zur Lage in **Ägypten** liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

London, 19. Februar, früh. „Daily News“ melden aus Sualim von gestern: Das Transportschiff „Summa“ ist mit 739 Mann englischer Truppen hier angekommen.

Kairo, 19. Februar. Die englische Regierung hat auf Ansuchen des Generalconsuls Baring die Verstärkung des englischen Okkupationskorps in Ägypten beschlossen und ist bereits heute ein Bataillon Infanterie und eine Batterie Artillerie von Malta nach Ägypten abgegangen. Ein zweites Bataillon Infanterie aus Gibraltar wird nachfolgen.

Sualim, 19. Februar. Zweihundert Mann der Garnison von Tokar machten einen Ausfall, griffen die Insurgenten an, töteten und verwundeten viele derselben und erbeuteten eine Anzahl Vieh und Kamele.

Ueber die Unabmähigkeit der ägyptischen Soldaten, welche dem Abde die Witschitz überreichten, des Inhalts, daß keine ägyptischen Soldaten nach dem Sudan geschickt und die englischen Offiziere entlassen werden sollten, veröffentlicht der „Aiglon“ eine vom 17. datirte Korrespondenz aus Kairo. Derselbe giebt folgende Darstellung des Vorgangs:

Das letzte englische Regiment der Garnison von Kairo war eben abmarschirt und das erste von Alexandrien kommende Regiment war noch nicht eingetroffen, als der arabische Befehl sich unter Verwünschungen auf die Engländer plündernd in die Kasernen wagte. Mit Wägen konnten die Polizeisoldaten des Timarits sehr werden. Einige Tage obte englische Garnison während hincien, Kairo zum Schauplatz einer blutigen Revolution zu machen. Die Vernehmung der Soldaten, um welche es sich hauptsächlich handelte, konnte leicht ohne Wissen der englischen Offiziere ins Werk gesetzt werden. In Folge ihrer Reorganisation nämlich ist die ägyptische Armee in zwei Brigaden getheilt worden, von welchen die eine, die ägyptische, vom General bis zu den Soldaten nur aus Eingeborenen besteht, während die andere, die englische, ägyptische Soldaten oder englische Offiziere hat. Artillerie, Kavallerie und Genarmee bilden ebenfalls englische Offiziere. Oberstmannschaften dieser Truppen sind General Wood, die englische Brigade wird von General Giffard, die zweite, die ägyptische, von Major Giffard kommandirt. Die letztere hat auch, welche sich zeigte, an einer von Christen kommandirten Expedition gegen Arabien Theil genommen. Die Militärpolizei ist so schlecht organisiert, daß sie keine Ahnung von der Bewegung in der Gegend, von der schon seit 8 Tagen abgehaltenen Versammlung der Offiziere und der Aristokraten der Provinz in allen Theilen der Brigade hatte. General Wood, nach der Ueberbringung der Briefe in den Albu-Bahat unterrichtet, ließ alsbald die englische Brigade im Paradies auf den Weg vor dem Valais rücken und dort in Schlaftrunkenheit Anstellung nehmen. General Wood eilte in den Kasernen und suchte die Soldaten von ihrem Vorhaben abzuhalten. Aber sie erklärten, daß die Bedienung nur belege, was die ägyptische Armee Mann für Mann denke. Als sie keine Barmut annehmen wollten, ließ der General sie verhaften, und den ganzen Tag über haben noch zahlreichere weitere Verhaftungen stattgefunden. Kairo ist in der größten Erregung und Verwirrung wegen der Verhaftungen. Die ägyptische Brigade wird aufgelöst werden.

So der „Aiglon“, welcher allerdings Neigung zur Uebertriebung in einem den Engländern ungunstigen Sinn haben dürfte. An innerer Unvorsichtigkeit aber leider keine Korrespondenz feilschwegs.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Februar.

Der Kaiser hatte gestern Nachmittag nach der Rückkehr von der Spazierfahrt eine längere Konferenz mit dem Vice-Präsidenten des Staatsministeriums von Büttlamer. Abends wohnte der Kaiser der Vorstellung im Schauspielhaus bei, welche dort bis gegen 9 Uhr und lehrte sodann nach dem königlichen Palais zurück, woselbst die Majestäten den Thee und das Supper allein einnahmen. — Um 10 Uhr begab sich der Kaiser nach der österreichisch-ungarischen Hofkapelle, wo der Kaiser bis gegen 11 Uhr verblieb. — Heute Vormittag nahm der Kaiser zunächst die üblichen Vorträge entgegen und wußte hierauf die Meldungen mehrerer höherer Offiziere. — Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef der Admiralität und dem Chef des Militärkabinetts und unternahm vor dem Diner eine Spazierfahrt.

Der Kronprinz nahm gestern Vormittag 11 1/2 Uhr mehrere militärische Meldungen und demnach einige Vorträge entgegen. Am Abend wohnten der Kronprinz und die Kronprinzessin der Vorstellung im Opernhaus bei und gegen 10 Uhr begaben die Kronprinzenlichen Herrschaften sich nach der österreichischen Hofkapelle.

Wie das nicht selten aus Hofkreisen unterrichtet, „Dr. Tgl.“ aus zweifelhafte Quelle“ erfahren haben will ist Ende März der Besuch des italienischen Königs-paares in Dresden mit Sicherheit zu erwarten. Die Vorbereitungen zum Empfange seien bereits eingeleitet.

— Antunpünd an unsere gestrige Meldung, betreffend die Entsendung einer russischen Deputation zur Begrüßung unseres Kaisers am 27. Februar, dem Tage, an welchem er vor 70 Jahren den St. Georgs-Orden erhielt, wird uns heute mitgetheilt, daß Großfürst Michael Nikolajewitsch, ein Onkel des Zaren, sich an der Spitze jener Deputation befinden wird. Der Großfürst (geb. 25./13. Oktober 1832) befindet in der russischen Armee den Rang eines Generalfeldmarschalls und ist Präsident des Reichsraths. Der preussischen Arme gehört er als Chef des 1. sibirischen Jüwärenregiments Nr. 4 an.

Der „Magd. Ztg.“ schreibt man von hier: Die Verlegung des Fürsten Drlow nach Berlin wird auch von der hiesigen Gesellschaft mit Freuden begrüßt. Sie erwartet von diesem Ereigniß besondere Vortheile auch für sich. Während früher das Haus des Vertreters des Czaren am hiesigen Hofe stets einen der glänzendsten Mittelpunkte unseres gesellschaftlichen Lebens bildete, haben die beiden letzten russischen Hofbesucher in Berlin, die Herren v. Dubril und v. Saburov, darauf verzichtet, gesellschaftlich bei einer irgendwie hervorragende Rolle zu spielen. Die Folge davon war, daß auch der russische Fremdenbesuch, der ehedem eine sehr ergiebige Einnahmequelle für unsere Geschäftswelt bildete, von Jahr zu Jahr mehr nachließ. Fürst Drlow, der in Paris ein großes Haus führte, wird voraussichtlich auch hier ein Gleiches thun und damit an die älteren russi-

schen Traditionen anknüpfen. Er besitzt ein sehr großes Privatvermögen, das ihm gestattet, auf großem Fuße zu leben und das russische Hofgesellschaften unter den künften wieder zu einem der Mittelpunkte der einheimischen Gesellschaft und zum Sammelplatze der zahlreichen, jetzt nur hier durchreisenden Russen zu machen. Direkt und indirekt wird der neue russische Hofbesucher also voraussichtlich der hiesigen Gesellschaft von großem Nutzen sein.

Der alleis vertriebte Abg. v. Döckum-Dolffs (Altrepräsident des Abgeordnetenhauses, geb. 19. Februar 1802) begeht heute die Feier seines 83. Geburtstages. Sein langjähriger Sozialkollege der Abgeordnete für Hamm-Sohl, Uelendoff, überreichte ihm aus seinem Wahlkreise 16 Glückwünschungskarten und übermittelte ihm den Wunsch seiner Wähler, daß es ihm gelänge, auch für den nächsten Reichstag ein Mandat für den alten Wahlkreis wieder anzunehmen.

München, 19. Februar. Die Abgeordneten-Kammer hat den Antrag des Ausschusses, wonach der Maßausfluß von 6 A. fortzuerheben ist, mit 114 gegen 26 Stimmen angenommen.

Strasburg i. E., 19. Februar. Der Landeskassenschuß nahm den Gesetzentwurf betreffend die Verbesseerung der bisherigen drei Steuerdirektionen in Elsaß-Lothringen in eine mit dem Amtspräsidenten in Strasburg in namentlicher Abstimmung mit 26 gegen 22 Stimmen an.

Österreich.

Wien, 19. Februar. Im Abgeordnetenhause überreichte heute der Handelsminister die am 18. v. M. in Paris abgeschlossene Handelskonvention mit Frankreich und ersuchte um möglichst rasche verfassungsmäßige Behandlung derselben.

Italien.

Rom, 18. Februar. Wegen des Vorganges zwischen Montalto und Corneto während der Vorbesitzer des Hofzuges ist eine Verhaftung bis jetzt noch nicht erfolgt. Aus Italien wie aus dem Auslande sind dem Könige zahlreiche Glückwünschungsgramme zugegangen, welche Mitglieder des diplomatischen Korps erst gestern am Vormittage im Quirinal, am Geburtsort des Königs, dem Hofe einbrachten. Der Papst ließ gestern dem Kaplan des Königs seine Anhänglichkeit über den Vorfall ausdrücken. Das „Journal“, „Fanfulla“ hat eine Subskription zu einem „Moniteur für den Karabinieri Paradies“ eröffnet. — Dem „Moniteur de Rome“ zufolge soll das nächste Konstituenten in der zweiten Hälfte des kommenden Monats abgehalten werden.

Rom, 19. Februar. Der hiesige Kammerpräsident hat beschlossen, den König zu seiner glücklichen Nichte zu beglückwünschen.

Frankreich.

Paris, 19. Februar. Der König von Anam brückte in einem Telegramm an den Präsidenten Gröy seine Genugthuung über die Legung des Kabels aus. Gleichzeitig gab der König der Hoffnung Ausdruck, daß der neue Vertrag mit einigen Modifikationen für Anam bald ratifizirt werden möge.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause. 50. Sitzung vom 19. Februar. Auf der Tagesordnung: Zweite Beratung des Entwurfs einer Kreisordnung für Hannover. Nachdem Abg. v. B. die Kommissionsvorläge erläutert hat, wendet sich Abg. Diriglet gegen die Vorlage, von der man in Hannover allgemein wünscht, daß sie nicht angenommen werden möge. In Hannover wolle man die Beibehaltung des Justizrats der Amtsrichter, die man mit Recht als die Träger der Selbstverwaltung ansieht.

Abg. Dr. Brael erklärt sich für den Entwurf, nicht um etwas Gutes zu gewinnen, sondern um etwas Schlimmes zu verhindern. Er opfert und schon die alte liebgewohnte Institution der Amtsrichter. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte erklärte sich der Präsident bereit, zunächst nur die Frage der Amtsrichter debattiren zu lassen.

Abg. v. Meyer-Kemnade beantragt, daß die Regierung davon abgesehen sei, sämtliche Provinzen ganz gleichmäßig zu organisiren. Durch diese Vorlage werde die Selbstverwaltung sehr beeinträchtigt und eine unrationale Administration herbeigeführt. Er wende gegen die Erlegung der bisherigen Kreise und Amtsbezirke durch die neuen Verwaltungsbezirke ein.

Minister von Büttlamer behält sich seine Erwiderung auf die Bemerkungen des Vortreders für die Diskussion der betreffenden Paragraphen vor.

Abg. Danken erklärt sich gegen die Darstellung des Abg. Dr. Bruct-Hannover; er habe Ursache, für das zu danken, was die Vorlage biete.

Abg. v. B. erklärt: Die Hannoveraner wünschen Beibehaltung der den Kreis-Verordnungen. Wollte man für die Provinz etwas thun, so gebe man ihr ein Oberverwaltungsgericht. Wenn man die 1820er Landstrei-Ordnung in Hannover durchführte, würden alle weiteren Reformen überflüssig sein.

Abg. v. Biedermann erklärt sich rückhaltlos für die Vorlage in der von der Kommission beschlossenen Fassung in der Erwartung, daß in den Hannoveraner immer mehr ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit uns erwachen wird.

Abg. Dr. Windthorst ist im Gegenheil der Meinung, daß mit dem Vorschlag die Unrichtigkeit nur steigen werde. Man möge doch alles beim Alten und in Ruhe lassen. Wenn Hannover gut regiert werde, werde es mehr an Preußen gefesselt werden, als durch irgend eine missällige Maßregel. Die Vorlagen seien bürokratisch angelegt; in Hannover sei man aber an ein bürokratisches Regiment nicht gewöhnt gewesen, sondern an ein patriarchalisches. Das sei geschwunden und werde mit dieser Vorlage vollständig begraben. (Widerstand und Zustimmung.) Durch die Vorlage sollte der erste Schritt zur Ausdehnung der Verwaltungsorganisation der Provinzen auf die übrigen Provinzen getan werden. Von Hannover aus werde man dann sämtlichen Provinzen die Selbstverwaltung wieder antzehen. Der hiesige Landtag sei ein Reichthum über der politischen Direktionen. Er wolle sich nicht damit begnügen, daß er den neuen Einrichtung ja noch nicht mehr lange zu leben habe.

Minister v. Büttlamer weist auf die Beschüsse des hannoverschen Provinziallandtags hin zum Beweise dafür, daß in Hannover kein so großes Widerstreben gegen die Vorlagen bestehe, als Windthorst glauben machen wolle. Die Konstitution des Landes fordert bringend die gleichmäßige Organisation aller Provinzen. Die hannoverschen Eigenthümlichkeiten seien nach Möglichkeit gewahrt. Die Regierung begreife nicht die Wichtigkeit, die neuen Provinzen schlechter zu stellen und sie damit nicht an eine Verdrängung der Selbstverwaltung (Beifall rechts).

Abg. Laurenstein. Er erlaube als preussischer Staatsbürger die Rathgeblichkeit einer feineren Verteilung Hannovers mit den alten Provinzen an. (Beifall rechts.) Man könne keine isolirte Stellung für Hannover in der Provinz beibehalten. Er bitte, den Kommissionsbeschluß zu unterstützen; er auch heute die Beschlüsse mit

in der Lage, die Konsequenzen und Vortheile der Vorlage voll zu würdigen, so werde dies doch bald genug der Fall sein. (Beifall.)

Abg. Dr. Käpfer erklärt sich im Allgemeinen in der Vorlage eine Verbesserung gegen den jetzigen Zustand, wenn er auch zugeben muß, daß manche Neuerungen sich nicht so leicht einbürgern und wie z. B. die Wägen-Verbände, nicht überall Billigung finden werden. Aus Windthorst's eigenem Wahlkreise liegen Petitionen vor, welche einen anderen Standpunkt einnehmen, wie er sich nämlich gegen die Amtsrichter aussprechen.

Abg. Hahn: Das Institut der Amtsrichter habe keinen wesentlichen Bestandtheil der Kreisordnung, es liege also kein Grund vor, auf dessen Einführung in Hannover zu bestehen. Er bitte den Entwurf im Sinne der Regierung anzunehmen.

Abg. Dr. Windthorst fragt, ob für Rheinland-Weßphalen, Oesterreich und Schleswig-Holstein die Amtsrichter bei der Verwaltungsreform eingeführt werden soll. (Beifall.) Wenn das beabsichtigt werde, dann werde für Hannover ein Ausnahmestand geschaffen. Allerdings werde zugegeben, daß der Uebergang länger sein werde. Es ist nur ein Uebergang, heute der Friede, da man ihm das hell abjog. (Beifall.) Der Amtsrichter werde in Hannover sehr gewünscht. Darauf wird die Debatte geschlossen und § 1 unverändert angenommen.

Am Organisationsplan kammt Dr. Windthorst dem Kreise Sprünge das Amt vorkommen zu lassen.

Abg. Dr. Käpfer und Spangenberg sowie Regierungs-Kommissar Geh. Rath Haase betämpfen diesen Antrag, worauf derselbe abgelehnt wird.

In den Einzelheiten des Organisationsplanes finden wiederholt Rücksichten von localem Interesse statt, worauf der Plan hinsichtlich unverändert angenommen wird. Ebenfalls werden die §§ 2-24 genehmigt und darauf die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 19. Februar.

— Von nationalliberaler Seite (v. Vanda und Genossen) ist zur hannoverschen Provinzialordnung der Antrag eingekommen: „Die Staatsregierung aufzufordern, baldmöglichst die Aufhebung der Landräthe und ihrer Organe in Angriff zu nehmen und deren Vermögen für gemeinnützige Zwecke, beziehungsweise zur sitzungsgemäßen Verwendung dem künftigen Provinziallandtage zu überweisen.“

— Ueber den Antrag des Abg. Drave auf Verlegung des gesamten Elementarunterrichts auf den Vormittag beantragt die Unterrichts-Kommission zur Tagesordnung überzugehen, in Erwägung, daß nach Erklärung des Regierungskommissars die Provinzialregierungen besagt sind, überall, wo es die Umstände erfordern, den Unterricht auf die Vormittagsstunden ausschließlich zu verlegen, auch nicht entgegensteht, die Regierungen neuerdings auf diese Verfügung durch Circularverfügung ausdrücklich hinzuweisen.

— Der Abg. Wöde (Vochum) ist ebenfalls ertraunt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Dresden, 16. Februar. In der bevorstehenden Reichstagsession wird sich hauptsächlich auch die Frage bezüglich der Erhaltung des Körner-Museums in Dresden unter Mithilfe von Reichsmitteln in einer der deutschen Nation zur Ehre gereichenden Weise erledigen, denn es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß dieses die große Zeit der deutschen Befreiungskriege von 1813-15 und die Goethe- und Schiller-Epoche unserer Literatur vergegenwärtigende Museum dem deutschen Volke nimmehr dadurch gefördert wird, daß es eben so wie u. A. das Germanische Museum in Nürnberg und das Museum für römische Alterthümer in Mainz eine regelmäßige Reichssubvention erhält. Der Begründer des Körner-Museums, Dr. Emil Pöschel, hatte gegenwärtig vollständige Gründe, seine Schöpfung, der er sein ganzes Vermögen und 23 Jahre emsigster Thätigkeit gewandt, ganz besonders unter den Schutz des deutschen Reiches zu stellen, damit die nahe aus 10,000 Gegenständen bestehende Sammlung im Schiller-Körner-Paule zu Dresden in seinem Charakter und seiner Totalität nicht gefährdet werde. In Folge des vom Reichstag in der letzten Session gefassten Beschlusses fandte im vorigen Herbst der Reichstagskanzler einen kaiserlichen Kommissar in der Person des Geh. Ober-Regierungs-Raths Weymann nach Dresden, welcher das Museum aus eingehendste besichtigte und mit Dr. Pöschel die nöthigen Unterhandlungen einleitete. Zugleich hatte Kaiser Wilhelm schriftlichen Bericht über das Museum befohlen und auf Grund dieses Berichtes ließ er dem Dr. Pöschel in Anerkennung seines diesbezüglichen Verdienstes die Summe von 3000 A durch den Reichstagskanzler überweisen. Auch in der zweiten Kammer des sächsischen Landtages wurde am 15. Januar d. Z. über die Erhaltung des Museums verhandelt, indes hat der gegen 21 konservative Stimmen gefasste Beschluß (die Angelegenheit soll 1886 nochmals zur Erwägung kommen) den Begründer des Museums in solcher Ungewißheit gelassen, daß dadurch das Fortbestehen desselben nicht ermöglicht wird. Und doch hätte sich Sachen und speziell auch die Lebnisstadt Theodor Körner's die Gelegenheit nicht entgehen lassen sollen, allein und würdig für das Körner-Museum pietätvoll Sorge zu tragen.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach		Feuch- tigkeit der Luft %	Wind.
			Celsius	Reaumur.		
19. Febr.	2 Nm.	758.0	+ 7.8	+ 6.2	20	heiter
	8 Ab.	756.0	+ 4.4	+ 3.5	70	bedgl.
20. Febr.	7 M.	755.0	- 0.0	- 0.0	72	bedgl.

Ueberlicht der Witterung.

Nach barometrische Maximum ist in langamer Bewegung nach Südost begriffen, während der Luftdruck über Nord-europa allgemein abnimmt. In der westlichen Grenze hat die Bevölkerung überall zugenommen, im übrigen Central-europa dauert bei meist schwacher südöstlicher Luftströmung das trockene, nahezu wolkenlose Wetter fort. Die Temperatur ist über Mitteleuropa allenthalben gestiegen, insbesondere im westlichen Deutschland und im nordöstlichen Frankreich, in dessen Herrschaft in ganz Deutschland, der äußerste Westen ausgenommen, noch leichter Frost.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

